

Zu den Müttern

Die neue Partei des früheren CDU-MdB Gruhl, als Sammelbecken aller Umweltschützer gedacht, hat im Lager der „Grünen“ Konflikte ausgelöst.

Nur in einem der dreihundertzwei- undvierzig Abgeordneten-Büros des verödeten Bonner Parlamentarier-Silos „Langer Eugen“ herrscht dieser Tage trotz der Sommerpause bis spät in die Nacht hektische Geschäftigkeit. Im Zimmer 1416 des aus der CDU emigrierten Umweltschützers Herbert Gruhl, der in der vorletzten Woche die erste bundesweite Umweltpartei „Grüne Aktion Zukunft“ (GAZ) gegründet hatte, werden täglich bis zu dreihundert Briefe abgeladen. Und nahezu ununterbrochen klingelt das Telefon. „Das Interesse der Medien an der GAZ“, bemerkt Gruhl-Assistent Peters stolz, „reicht bis nach Brasilien.“

Doch nicht nur interessierte Anfragen und begeisterte Zuschriften, die in elf auf dem Fenstersims aufgereihten Kartons nach Bundesländern sortiert und möglichst postwendend mit einem Aufnahmeantrag und einer Ablichtung des GAZ-Programms (Titel: „Das grüne Manifest“) beantwortet werden, erreichen den Parteigründer. Zunehmend erntet Gruhl von engagierten Umweltschützern auch Kritik und Protest für seinen — wie Hamburgs „Bunte Liste/Wehrt Euch“ es nennt — „machtpolitischen Coup“.

Eine „bundesweite Wahlalternative“, so die „Bunten“, die bei der Bürgerschaftswahl im Juni immerhin 3,5 Prozent der Wählerstimmen holten, könne „allein aus der Diskussion mit den Bürgerinitiativen entstehen“.

Auch den Vorsitzenden des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz, Hans Günter Schumacher, ärgert die „für uns völlig überraschende und überhaupt nicht abgesprochene Aktion von oben“. Selbst bei einem Telefonat noch einen Tag vor der öffentlichen Präsentation seiner „Zukunftspartei“ habe Gruhl ihm nichts von der Gründung gesagt. Ekkehard Hoffmann von einer hessischen Bürgerinitiative schimpft: „Südamerikanischer Putschismus ist so was.“

Gruhl indes hält langwierige Vorgespräche eher für schädlich. Er setzt auf Aktion: „Es widerspricht allen meinen Erfahrungen in der Politik und im Vereinsleben, daß Einheit durch Verhandlungen und Programmschneiderei zustande kommt.“ So ließ sich der Ex-Christdemokrat durch die überraschenden Erfolge der Umweltschützer in Hamburg und Niedersachsen („Der Schwung sollte nicht im Sande verlaufen“) und von den bevorstehenden Landtagswahlen in Hessen und Bayern



Parteigründer Gruhl (3. v. l.), Parteifreunde: „Zu uns kommen die Mittelschichten“

(„Wenn wir dort antreten wollen, dann war es höchste Zeit“) zur Eile treiben.

Statt zu diskutieren, baute er lieber auf die „Macht des Faktischen in der Politik“, vergrätzte damit allerdings viele seiner Anhänger. Martin Mombauer, bei den niedersächsischen Wahlen Spitzenkandidat der „Grünen Liste Umweltschutz“ (GLU): „Das ist doch nicht demokratisch, eine Partei aus dem Boden zu stampfen und zu sagen, ‚nun tretet uns mal schön bei‘.“

Nur zwei Tage war Gruhl in Bonn mit einem knappen Dutzend Gleichgesinnter in Klausur gegangen. Dann waren sich die GAZ-Gründer schon einig: Der Vorsitz wurde dem renommierten und zudem mit parlamentarischen Würden ausgestatteten Umwelthüter zugesprochen. Gruhl: „Sie sagten, ich müsse es tun.“ Zu seinen Stellvertretern erkor der Zirkel den Bochumer Sterngucker und Ex-Sozialdemokraten Heinz Kaminski sowie den Münsteraner Physik-Professor und Atomenergiekritiker Erich Huster.

„Nur in Kleinigkeiten“ (Gruhl) änderte das Gründungskomitee den Programm-Entwurf, an dem Buchautor Gruhl („Ein Planet wird geplündert“) vier Wochen lang geschrieben hatte. Bei den bildungs- und familienpolitischen Teilen des Manifests, in dem die „Mütter“ zum „wichtigsten Stand des Volkes“ erhoben und die Förderung „privater Ausbildungsstätten“ sowie „handwerklicher Berufe“ verlangt wird, war ihm die konservative Psychologin Christa Meves behilflich.

Für den außenpolitischen Teil seines Programms ließ sich der Autor „nichts

Umwerfendes“ einfallen: „Da sind natürlich einige Allgemeinplätze drin.“ Gefordert wird eine „Politik der Partnerschaft... mit allen Völkern“ und das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen.

Gruhls Gemeinplätze erscheinen denn auch dem niedersächsischen SPD-Vorsitzenden Peter von Oertzen „unausgegoren, unrealistisch und reaktionär“. Und auf den liberalen Innenminister Gerhart Baum wirken sie wegen ihrer „Blut und Boden“-Floskeln gar „faschistoid“: „Da läuft es mir kalt den Rücken runter.“

Doch gerade die GAZ-Mischung völkischer Heimattümelei mit populären Schlagworten könnte jene Naturbewahrer und Landschaftsschützer locken, die den Bürgerinitiativen und „Grünen Listen“ bislang mißtrauten, weil sie dort sozialistisches Gedankengut oder gar kommunistische Unterwanderung fürchteten.

Der Marburger Rechtsanwalt Waldemar Hees, bei dem sich binnen drei Tagen 120 Mitglieder für einen hessischen Landesverband angemeldet haben, prophezeit: „Die jungen demokratieexperimentierenden Kräfte bleiben bei den Bürgerinitiativen. Zu uns kommen die bürgerlichen Mittelschichten, der Mittelstand, Akademiker, die gesetzteren Herrschaften.“

Das Mißtrauen der Basisgruppen und Bürgerinitiativen gegen die Gruhl-Partei formuliert der Niedersachse Mombauer: „Eine neue ökologische Bewegung setzt neue demokratische Formen voraus.“

Schon bei den ersten Gründungsversammlungen von GAZ-Landesorgani-

sationen in Bayern und Hessen zeigte sich denn auch, daß Gruhl die zersplitterte „grüne“ Bewegung nicht zu einen vermag. So löste sich am vorletzten Wochenende die hessische GLU keineswegs, wie Gruhl es angekündigt hatte, bei ihrem Parteitag zugunsten der neuen Zukunftspartei auf.

Vielmehr gingen die Delegierten im Gasthof „Grüner Baum“ im oberhessischen Pohlheim auf Distanz zu den Gruhl-Grünen. Ihr Vorsitzender, der Diplom-Handelslehrer Bernd Faust, wurde sogar geschäft, weil er als GLU-Mann an der GAZ-Gründung beteiligt gewesen war. Statt dessen beschlossen die Delegierten, für die Wahl im Oktober mit dem linken Konkurrenzverband GLW („Grüne Liste/Wählerinitiative für Umweltschutz und Demokratie“) eine gemeinsame Kandidatenliste aufzustellen.

Auch im Wappensaal des Münchner Hofbräuhauses scheiterte die Gründung einer bayrischen GAZ. Vielmehr mußte der herbeigereiste Bundesvorsitzende die empörte Basis beschwichtigen. Gruhl: „Eine organisatorische Abwicklung war da nicht möglich.“

Widerstand kam vor allem von der alteingesessenen „Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher“ (AUD), die allenfalls zu einer Listenverbindung, nicht aber zu einer Auflösung zugunsten der GAZ bereit ist.

Nach diesem Reifall will der aus der CSU ausgetretene GAZ-Vorstandler Helmbrecht von Mengershausen die inzwischen fünfzig bayrischen Mitglieder zu einer neuen, diesmal aber geheimen Gründungsversammlung zusammenrommeln. Daß sich die Zukunftspartei in Bayern freilich an den Landtagswahlen im Oktober beteiligt, ist kaum zu erwarten. Für die 105 Stimmkreise geeignete Kandidaten zu finden dürfte schwerfallen. Mengershausen: „Wenn wir das nicht schaffen, konzentrieren wir uns auf den ruhigen Aufbau der Partei.“

Nicht schlüssig ist sich die GAZ auch über ihr Engagement bei den hessischen Landtagswahlen. Eine Unterstützung der grünen Kandidaten von GLU und GLW macht Parteichef Gruhl davon abhängig, daß keine Kommunisten auf die Liste geraten: „Es müssen in unseren Augen akzeptable, seriöse Kandidaten sein.“

Doch Gruhls Konkurrenten wollen sich von der GAZ „keine Bedingungen stellen lassen“. Und so spielt Gruhl mit dem Gedanken, mit einer eigenen Liste anzutreten: „Unter den Eintrittsgesuchen gibt es genügend Leute, die gute Landtagskandidaten wären.“

Ein Wahlkampf aber „in Konkurrenz“, so fürchtet der bisherige niedersächsische GLU-Vorsitzende und Gruhl-Sympathisant Karl Beddermann, „wäre der Tod“.

„Ja, die Welt ist eben komisch“

Hermann Schreiber über den Parteigründer Herbert Gruhl

Deutschland, deine Dissidenten — wenn sie alle so sind wie Herbert Gruhl, dann, lieb Vaterland, magst ruhig sein. Wenn dieser Mann sagt, es müsse alles anders werden, dann hat er das bestimmt nicht böse gemeint.

Herbert Gruhl ist, was der Volksmund eine ehrliche Haut nennt; eher ungeschickt als autoritär; obendrein ein fleißiger Merker, der bei kleingestellter Heizung aus dem Inhalt sorgsam gefüllter Zettelkästen ein Phantombild des Weltuntergangs komponiert.



Ökologe Gruhl: Am allerliebsten Professor

Man muß sich vorstellen, wie er, inmitten eines „für heutige Verhältnisse geradezu unanständig harmonischen“ (Gruhl) Familienlebens, in Barsinghausen am Deister sitzt und aufschreibt, warum die Welt bald über denselben gehen wird. Ein sanft sächelnder Apokalyptiker; einer, der als Laiendarsteller auf dem Bauerntheater einen fröhlichen Sensenmann geben könnte.

Kaum zu glauben, daß so das Haupt einer ökologischen Protestbewegung aussieht, die sich vornimmt, den bestehenden Parteien die Wähler — und mithin die Macht — streitig zu machen. Aber wahr: Der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Gruhl hat die CDU verlassen und ist Vorsitzender der von ihm mitbegründeten Öko-Partei „Grüne Aktion Zukunft“ (GAZ) geworden. Wahr also auch, daß er nun prominent zu den Dissidenten gehört, die rechts und links in der bundesdeut-

schon Parteienlandschaft einige Unruhe stiften. Was dem einen sin Gruhl, ist dem andern sin Fredersdorf.

Geworden wäre der 1921 geborene Bauernbub aus Ganschwitz bei Bautzen in der Oberlausitz lieber ganz was anderes, nämlich Bibliothekar; am allerliebsten freilich Professor. Das mag etwas damit zu tun haben, daß seine beiden älteren Brüder auf die Oberschule geschickt wurden, nicht aber er, der Bücherwurm, der sich alle vierzehn Tage eine volle Aktentasche aus der Stadtbücherei Bautzen holte, überwiegend Historisches.

Nach Krieg und Gefangenschaft hat er es den Brüdern dann aber gezeigt, indem er eben nicht den väterlichen Hof übernahm (21 Hektar, zwei Pferde), sondern als sogenannter Externer das Abi nach machte und in Berlin studieren ging; Hauptfach: Germanistik. Alternativ zu der „ganz starken Tendenz“, Professor zu werden, hat der spätere Bestseller-Autor mit sechzehn oder siebzehn Jahren auch schon mal an den Beruf eines Schriftstellers gedacht. „Aber da muß man dann ja wissen, was man schreiben will.“ Und das wußte er eigentlich nicht.

Also ging er am Ende „in die Wirtschaft“ (Datenverarbeitung), des Geldes wegen, und „weil man da Erfolg eher messen kann“. Erfolg soll schon sein, wenn sich einer, wie Gruhl, mit Stolz als Selbmademan versteht.

Deshalb auch ist er, als er 1954 in Berlin überlegte, ob er nun den Liberalen oder der CDU beitreten solle (die SPD erschien ihm zu marxistisch), gleich zur CDU gegangen. Eine kleine Partei, so seine „praktische Überlegung“, werde „nie über eine gewisse bescheidene Bedeutung hinauskommen“. Was er aber wollte, waren „Entwicklungschancen“.

Mit einem sogenannten Anliegen hatte Herbert Gruhls politisches Engagement zunächst überhaupt nichts zu tun, allenfalls mit seinen historischen Interessen. „Politik ist doch die Gegenwartsgeschichte.“ Und in der wollte er ein bißchen vorkommen. Das begann